

Sexualwissenschaft in Österreich – Eine Bestandsaufnahme

Wolfgang Kostenwein & Bettina Weidinger

Angesichts der Tatsache, dass an der Universität Wien im historischen Rückblick Persönlichkeiten wie Sigmund Freud und Wilhelm Reich heranwuchsen, könnte man davon ausgehen, dass das Thema Sexualität in der wissenschaftlichen Forschung Österreichs von Beginn an Bedeutung hatte und aufgrund dieser langen Tradition bis heute eine umfassende wissenschaftliche Einbettung erfährt. Tatsächlich ist es aber österreichweit nicht annähernd gelungen, es universitär zu verankern. Dies bedeutet nun nicht, dass sich in den Themen Sexualpädagogik und Sexualtherapie oder in Österreich nichts bewegt hätte. Im folgenden Beitrag sollen daher die Entwicklungen in diesen Bereichen retrospektiv, gegenwartsbezogen und mit einem Blick in die Zukunft beleuchtet werden. Da es nicht möglich erscheint, alle Themen umfassend und gleichwertig in einem einzelnen Beitrag aufzugreifen, wird der Fokus im vorliegenden Beitrag auf die Perspektive des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik und Sexualtherapien gelegt, dessen Team seit mehr als 25 Jahren die Themen Sexualpädagogik und Sexualtherapien in Österreich maßgeblich mitgestaltet.

Sexualpädagogik in Österreich

Die Idee, dass Kinder und Jugendliche Informationen zum Thema Sexualität benötigen, ist – historisch betrachtet – relativ neu. Weniger neu ist allerdings die Tatsache, dass Sexualerziehung bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Kontext einer moralischen Erziehung Bedeutung hatte. Die Zielformulierung einer »Vermeidung aller Reize, welche die geschlechtliche Entwicklung fördern und beschleunigen, welche den Geschlechtstrieb erregen und auf eine Betätigung desselben hindrängen, sowie eine möglichst intensive Ablenkung des Zöglings auf andere Gebiete« (Stern, 1927), findet sich – in zeitgemäßen Formulierungen – durchaus und immer wieder doch auch überraschend, auch noch im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs. Im Zusammenhang eines »Grundsatzerlasses Sexualpädagogik« des Bildungsministeriums (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft

und Forschung, 2015) haben sich besorgte Eltern zusammengefunden, die nicht nur die Befürchtung geäußert haben, ihre Kinder könnten durch Sexualpädagogik in Schulen »frühsexualisiert« werden, sondern die auch politisch aktiv wurden und einen zeitweise massiven Einfluss auf die gegenwärtigen Rahmenbedingungen professioneller Sexualpädagogik auszuüben vermögen (vgl. Kesselstatt & Fichtbeger, 2017).

Wertevermittlung

Das Thema der Wertevermittlung im Kontext von Sexualerziehung begleitet die gesamte Entwicklung von Sexualpädagogik bis zum heutigen Tag. Am Beispiel der Haltung gegenüber Masturbation zeigt sich, wie sehr Sexualpädagogik an gesellschaftlichen Ideologien und damit an moralischen Grundsätzen orientiert war und nach wie vor ist. Abhandlungen über Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren (vgl. Tissot, 1782), haben seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Unzahl von Büchern gefüllt, deren Autoren stets die wissenschaftliche Einbettung ihrer Argumentation betonten. Es waren insbesondere moralische Aspekte, die durch medizinische Beweisführungen zu untermauern versucht wurden. Diese Zugänge finden sich bis weit in die 1960er Jahre des letzten Jahrhunderts und tauchen in Aufklärungsbroschüren der katholischen Kirche vereinzelt sogar heute noch auf (vgl. Jugend für das Leben, 2015). Gleichwohl hat sich aktuelle Sexualpädagogik von diesen Zugängen nicht nur entfernt, sondern eine klare Gegenposition bezogen. Heutige Sexualpädagogik vermittelt nicht nur, dass Masturbation keineswegs schädlich, sondern sogar förderlich für einen gesunden Zugang zur eigenen Sexualität sei. Nicht selten vermitteln sexualpädagogische Zugänge daher, dass Selbstbefriedigung zu einer gesunden sexuellen Entwicklung dazugehöre. Damit aber verlässt Sexualpädagogik genau genommen nicht die Ebene eines gesellschaftlich formulierten ideologischen Hintergrundes, sondern nimmt nur einen anderen, der aktuellen Ideologie untergeordneten Zugang ein. Ebenso wie Jugendliche über eine Information irritiert sein können, die ihnen Masturbation als schädigend vermittelt, sind Irritationen zu beobachten, wenn Selbstbefriedigung als notwendige Voraussetzung für eine gesunde sexuelle Entwicklung dargestellt wird. Dieses Beispiel zeigt, wie sehr Themen einer gesellschaftlichen Wertevermittlung immer noch tragende Elemente von sexualpädagogischen Inhalten sein können und wie

sehr emanzipatorische Ansätze auch heute noch von letztendlich ideologischen Zugängen überlagert sind, die die Lebenswelt von Jugendlichen bzw. die Vielfalt sexueller Entwicklungsmöglichkeiten von Jugendlichen nicht hinreichend respektieren.

Der Aspekt der Wertevermittlung zieht sich durch die gesamte Entwicklung der Sexualpädagogik. Während Sexualpädagogik bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts mit Aufklärung gleichgesetzt war und sich auf eine Erklärung darüber, wie Kinder entstehen, beschränkt hat, kann der Beginn einer professionellen Sexualpädagogik in Österreich im Jahr 1970 verortet werden. Mit dem Grundsatzerlass des Unterrichtsministeriums »Sexualerziehung in Schulen« wurde eine kompetente Vermittlung des Themas nicht mehr ausschließlich den Eltern zugeschrieben, sondern als gesellschaftliche Aufgabe betrachtet, die von öffentlichen Schulen wahrzunehmen war. Die vorgesehenen Inhalte rekurrierten allerdings neben den Aufklärungsthemen im Kontext der Fortpflanzung wiederum auf Wertevermittlung – diesmal weniger auf einer moralischen Ebene, sondern bezogen auf die gesellschaftlichen Werte dieser Zeit. Eine heftige Diskussion über ebendiese Werte hat letztendlich dazu geführt, dass Sexualpädagogik in Schulen kaum eine Realisierungsebene erreicht hat.

Erst das Aufkommen des Themas HIV/Aids führte zu einer Aufklärungswelle, die über die Vermittlung von Ansteckungsrisiken eine Verbreitung der Krankheit verhindern sollte. Bereits einige Jahre davor wurde durch die Straffreistellung des Schwangerschaftsabbruchs (1975) Sexualpädagogik als flankierende Maßnahme zumindest in Teilbereichen umgesetzt. So waren in allen Berufsschulen Wiens, verpflichtend und durch das Gesundheitsamt der Stadt finanziert, drei Stunden Sexualpädagogik für alle ersten Klassen vorgesehen. Diese Regelung besteht bis heute.

Sowohl die Zielformulierungen der Vermeidung ungewollter Schwangerschaften wie auch Informationen über Ansteckungswege sexuell übertragbarer Krankheiten folgen und folgten der Idee einer »Verhinderungspädagogik«, diese wiederum den Wertvorstellungen der jeweils aktuellen gesellschaftlichen Vorgaben. Sie ist auch heute noch vorrangig in vielen sexualpädagogischen Ansätzen anzutreffen und wird um einige gesellschaftsrelevante Themen ergänzt: Jugendliche sollen ihre ersten sexuellen Erfahrungen nicht zu früh machen, und sie sollen nicht hilflos den negativen Auswirkungen von Pornografie ausgesetzt werden. Sexualpädagogische Ansätze folgen damit prioritär Gesellschaftsauffassungen darüber, wie Jugendliche zu sein hätten.

Emanzipatorische Sexualpädagogik

Nur langsam setzten sich parallel zu diesem Blickwinkel emanzipatorische Zugänge durch, die gesellschaftliche Werte hinterfragten und Aspekte der Selbstbestimmtheit und Selbstverwirklichung aufgriffen. Emotionalität, Zärtlichkeit, Beziehung bekommen eine sexualpädagogische Bedeutung, die sich an Empowerment-Ansätzen orientiert. Diese individuell-emanzipatorische Sexualpädagogik stellt heute die Basis sexualpädagogischen Handelns dar, wenngleich parallel dazu nach wie vor eine »Verhinderungspädagogik« zu beobachten ist, die sich oftmals nur schwer mit emanzipatorischen Ansätzen in Einklang bringen lässt.

In neuerster Zeit lässt sich innerhalb der Sexualpädagogik ein Trend beobachten, der vermehrt wieder Themen der gesellschaftlichen Wertevermittlung aufzugreifen scheint. Sexualpädagogik dient in diesem Kontext sehr vorrangig der Vermittlung einer Wertfreiheit und Akzeptanz in Bezug auf unterschiedliche sexuelle Gestaltungsmöglichkeiten. Sexualpädagogik soll insbesondere darin unterstützen, gesellschaftliche Geschlechterstereotype aufzubrechen, fordert Toleranz gegenüber geschlechtlicher und sexueller Vielfalt ein und lehnt jede Form von Heteronormativität ab.

Die Akzeptanz und der Respekt gegenüber jeder (sexuellen) Daseins- und Gestaltungsform von Menschen sind absolut wichtig und (hoffentlich) Teil jeder pädagogischen Grundhaltung. Immerhin inkludiert diese Grundhaltung jene Werte, die in den Menschenrechten verschriftlicht wurden. Dennoch zeigen sich in manchen dieser als neu gedachten Ansätze immer wieder auch klare Aspekte einer einengenden Wertevermittlung – diesmal allerdings mit den aktuellen Anliegen unserer Gesellschaft und daher eben gegenwärtig weniger leicht identifizierbar. Das primäre Ziel einer limitierenden wertebesetzten Sexualpädagogik ist dann nicht mehr das differenzierte Gesprächsangebot zu sexuellen Fragestellungen und die respektvolle Begleitung einer individuellen Entwicklung, sondern die Verinnerlichung bestimmter Haltungen und Meinungen im Kontext der Sexualität. Inwieweit eine pädagogische Begleitung gelingen kann, die es sich einerseits zum Ziel gemacht hat, die Entwicklung absoluten Respekts zu ermöglichen, indem ebendieser Respekt andererseits aber nur bestimmte Haltungen inkludiert, ist fraglich.

Wie sehr aber auch konservative gesellschaftliche Haltungen auf die Sexualpädagogik Einfluss nehmen können, zeigt ein Entschließungsantrag

des österreichischen Parlaments im Jahr 2019 mit der Forderung, externe Sexualpädagog*innen österreichweit nicht mehr an Schulen zuzulassen. Der Antrag wurde mit der Mehrheit konservativer Parteien angenommen. Vorangegangen war ein Diskurs über sexualpädagogische Angebote eines Vereins (vgl. TeenSTAR, 2018), der tendenziell kirchliche Werte im Rahmen der Workshops vermittelt und auch Homosexualität ablehnend gegenübersteht. Diese Diskussion, die ohne die Vertreter*innen der sexualpädagogischen Ausbildungsstellen geführt wurde, hat nicht etwa zur Unterbindung von Workshop-Angeboten dieser Institution an öffentlichen Schulen geführt, sondern dazu, dass jede Form professioneller Sexualpädagogik untersagt wurde. Damit hat Sexualpädagogik, die in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Professionalisierungsprozess erlebt hat, auf politischer Ebene nicht wie erwartet eine Etablierung und eine von breiten Kreisen geforderte öffentliche Finanzierung erfahren, sondern – zumindest der aktuellen reaktionären politischen Situation folgend – ein plötzliches Ende gefunden.

Es sind also einerseits traditionell repressive sexualpädagogische Konzepte, die sich an christlichen Werten orientieren, und andererseits letztendlich politische Konzepte, die gesellschaftlich relevante neue Werte in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt vermitteln wollen. Beide Konzepte verstehen Sexualpädagogik als Instrument einer Wertevermittlung. Historisch gesehen verlassen dabei beide Zugänge die Ebene einer individuell-emanzipatorischen Sexualpädagogik. Historisch gesehen hat diese Situation im Jahr 2019 dazu beigetragen, Sexualpädagogik im gesellschaftlichen Diskurs und auch in ihrer realen Umsetzung in Österreich auf das Niveau der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zurückzuwerfen.

Hier könnte eine Einbettung von Sexualpädagogik in die Sexualwissenschaft wesentlich zu einer Klärung beitragen. Sexualpädagogische Ansätze, die sich an der Entwicklung von individuellen Kompetenzen in der sexuellen Gestaltung orientieren, sehen den Fokus sexualpädagogischen Handelns weniger auf der Ebene einer Wertevermittlung als vielmehr in der Begleitung zu einer autonomen und eigenverantwortlichen sexuellen Gestaltungskompetenz – dies sehr wohl auf Basis einer pädagogischen Grundhaltung, die sich auf die Werte der Menschenrechte, der Demokratie und der humanistischen Psychologie bezieht.

Politische Anliegen bedürfen letztendlich eines gesellschaftlichen Diskurses. Das Österreichische Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien versucht daher, politische Veränderungsprozesse vorwiegend

durch Anregung eines gesellschaftlichen Diskurses in Form von Fachdiskussionen und insbesondere durch Medienarbeit zu unterstützen. Sexualpädagogische Workshops dienen daher prioritär nicht einer *Wertevermittlung*, folgen aber sehr wohl einer pädagogischen *Werterhaltung*, die sich an den Grundsätzen von Respekt sowie an den Menschenrechten orientiert.

Professionalisierung von Sexualpädagogik

Im Gegensatz zu Deutschland, wo Sexualpädagogik auch als Forschungsgegenstand aufgegriffen wurde, finden sich in Österreich kaum wissenschaftliche Einbettungen von Sexualpädagogik. Abgesehen von wenigen empirischen Studien zum Thema Jugendsexualität (vgl. Weidinger et al., 2001) hat sie in der wissenschaftlichen Forschung wenig Relevanz bekommen. Gerade im Kontext der Notwendigkeit einer breiteren gesellschaftlichen Akzeptanz benötigt Sexualpädagogik aber dringend wissenschaftliche Einbettungen. Erste Ansätze finden sich bei Thuswald, die in ihren Arbeiten sexualpädagogische Ansätze an der Schnittstelle zur Kunst untersucht (vgl. Thuswald & Sattler, 2016; Thuswald, 2019).

Immerhin haben seit etwa zehn Jahren Aus- und Fortbildungsangebote zum Thema Sexualpädagogik wesentlich zur Professionalisierung beigetragen. Neben einer berufsbegleitenden einjährigen sexualpädagogischen Ausbildung des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik und Sexualtherapien (ISP) bieten auch die Österreichische Gesellschaft für Sexualwissenschaften (ÖGS) und andere Institutionen Aus- und Fortbildungen an. Diese Ausbildungsangebote führen langsam dazu, dass Sexualpädagogik ein eigenständiges Kompetenzprofil verliehen wird. Gerade eine »weltanschaulich neutrale« und nicht von persönlichen Meinungen, Werthaltungen und Ideologien getragene Sexualpädagogik, die sich an der ressourcenorientierten Unterstützung der Eigenverantwortung einer Zielgruppe orientiert, ist dann gewährleistet, wenn ausgebildete Fachleute junge Menschen professionell begleiten und bezüglich unterschiedlichster Fragestellungen fundierte und fachlich argumentierbare Informationen vermitteln können. Dazu braucht es interdisziplinäre Kompetenzen: biologisches, medizinisches, sexualwissenschaftliches, psychologisches, gruppendynamisches, pädagogisches, medienkundliches, didaktisches und methodisches Know-how.

Sexualpädagogische Konzepte des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik

Sexualpädagogisches Handeln hatte und hat immer noch die Altersgruppe der Jugendlichen im Fokus. Der Eintritt in die Pubertät war bereits in den letzten beiden Jahrhunderten der Zeitpunkt, zu dem es notwendig erschien, mit Jugendlichen über Sexualität zu sprechen und ihnen die Informationen zukommen zu lassen, von denen Erwachsene meinten, junge Menschen würden sie benötigen. An diesem Zugang hat sich bis heute wenig geändert.

Sexuelle Entwicklung über die gesamte Lebensspanne

Im deutschsprachigen Raum war es Karlheinz Valtl, der den Begriff »Sexuelle Bildung« prägte (Valtl, 2008) und damit ein neues Paradigma für Sexualpädagogik für alle Lebensalter formulierte. Tatsächlich hat ein junger Mensch, der in der Pubertät die »ersten sexuellen Erfahrungen« macht, bereits mehr als ein Jahrzehnt sexuelle Erfahrungen hinter sich. Sexuelle Entwicklung muss daher als lebenslanger Entwicklungs- und Aneignungsprozess verstanden werden. Sexualpädagogik hat es allerdings bis heute versäumt, dieses Paradigma mit sexualpädagogischen Inhalten zu füllen. Es wird die Aufgabe der nächsten Jahre sein, die Inhalte dieses Fachs tatsächlich auf die gesamte Lebensspanne zu beziehen und konkrete sexualpädagogische Konzepte dafür zu entwickeln.

Das Österreichische Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien versucht in seinen theoretischen Entwürfen genau diesen Schritt zu gehen und hat das Konzept sexueller Gesundheit Sexocorporel (vgl. Kostenwein, 2011, 2020) als Ausgangsmodell herangezogen, um den sexuellen Aneignungsprozess im Leben eines Menschen – und hier besonders in den ersten zehn Lebensjahren – umfassend zu beschreiben.

Aktuelle Forschung

Aktuell führt das ISP eine qualitative Forschung zum Thema kindliche Sexualität durch, das die sexuelle Entwicklung von Kindern und den Umgang damit in Betreuungseinrichtungen als bisher wenig beforschtes Thema aufgreift.

Auf der Basis qualitativer Fokusgruppen mit Eltern und Pädagog*innen

wurde ein Fragebogen entwickelt, der nach einem umfassenden Pretest nun in einer Onlinefassung vorliegt. Im Fragebogen geht es um Einstellungen zu kindlicher Sexualität, Beobachtungen sexueller Verhaltensweisen von Kindern im Betreuungsalltag und Interpretationen von kindlichen Spielen. Auf Basis der aktuellen wissenschaftlichen Forschung soll damit ein Beitrag zum besseren Verständnis kindlicher Sexualität geleistet werden.

Forschungsdesign

Kindliche Sexualität kann in erster Linie über die Beobachtungen von Erwachsenen beforscht werden. Eine direkte Befragung von Kindern ist aus Überlegungen zum Entwicklungsstand, aber auch aus ethischen Gründen nicht vertretbar. Daher wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Barbara Rothmüller und fachlich begleitet durch Bettina Weidinger und Wolfgang Kostenwein vom ISP ein quantitativer Fragebogen zu Wahrnehmung, Bewertung und Umgangsweisen mit kindlichen Verhaltensweisen entwickelt. Im Fragebogen werden differenzierte Beobachtungen zu kindlichem sexuellen Verhalten wie auch Einstellungen, Interpretationen und pädagogische Interventionen erhoben. Befragt werden die drei Zielgruppen Primarschullehrer*innen, Elementarpädagog*innen und Eltern.

Die Ergebnisse dieser Forschung sollen einen fachlichen Blick auf kindliche Sexualität unterstützen und damit einer Überforderung vieler Erwachsener, die sich oft aus einer Perspektive erwachsener Sexualität ergibt, entgegenreten.

Das ISP bezieht sich auf das theoretische Konzept Sexocorporel nach Desjardins und hat dieses auf Basis sexualpädagogischer Erkenntnisse erweitert. Es beinhaltet folgende Prämissen für eine umfassende Sexualpädagogik (Weidinger & Kostenwein, 2017):

- Sexuelle Entwicklung ist kein abgegrenzter Entwicklungsbereich, sondern integraler Bestandteil der gesamten menschlichen Entwicklung.
- Sexuelle Entwicklung ist selten deutlich sichtbar.
- Die Einteilung in Frauen, Männer oder nach bestimmten Zuschreibungen von Beziehungskonstellationen ist in einem personenbezogenen Modell unerheblich und spielt nur in der Betrachtung der sozialen Dynamik der aktuellen sozialen Situation eine Rolle.
- Sexualität ist ein Entwicklungsprozess, der mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet.

- Sexuelles Lernen ist lebenslanges Lernen.
- Sexualität entwickelt sich, eingebettet in soziale und kulturelle Rahmenbedingungen, auf vier Ebenen, die sich gegenseitig beeinflussen: kognitive Ebene, körperliche Ebene, Ebene der Wahrnehmung »Sexodynamik« und die Ebene der Beziehungsgestaltung und Emotion.
- Sexualität ist eine personenbezogene Fähigkeit, die auch im Kontakt mit anderen Menschen genutzt werden kann.
- In der Betrachtung der Paarsexualität stehen die individuellen Fähigkeiten jeder Person im Vordergrund, die die Basis für die Möglichkeiten sexueller Begegnungen darstellen.
- Sexuelle Entwicklung ist das Aneignen von sexuellen Fähigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen.
- Sexuelle Fähigkeiten können in jedem Alter erworben werden.
- Im Alter von null bis zehn Jahren werden die sogenannten sexuellen Basiskompetenzen angeeignet. Es sind jene Lebensjahre, in denen allgemeine und daher auch sexuelle Basisfähigkeiten erlernt werden. Selbst wenn alle Fähigkeiten auch noch später etabliert werden können, ist es für die meisten Menschen leichter, sich diese in den ersten Lebensjahren anzueignen.
- Je mehr sexuelle Fähigkeiten Menschen auf den unterschiedlichen Ebenen entwickeln können, desto sicherer und zufriedener sind sie im Umgang mit der eigenen Sexualität. Menschen mit ausgeprägten sexuellen Fähigkeiten begehen keine Gewalttaten.
- Sexuelle Entwicklung baut auf den gegebenen biologischen Möglichkeiten auf. Alle Menschen, unabhängig von ihren körperlichen Gegebenheiten – ihrem Geschlecht, möglichen Beeinträchtigungen – können sexuelle Fähigkeiten entwickeln.

Sexuelle Entwicklungsfelder

Betrachtet man Sexualpädagogik als kompetente Begleitung in der sexuellen Entwicklung und damit in der Ansammlung von Kompetenzen auf den unterschiedlichen sexuellen Entwicklungsebenen, ergeben sich daraus Handlungsfelder, die nicht nur Wissensvermittlung, also kognitive Inputs zum Inhalt haben, sondern auch alle anderen Entwicklungsebenen mit einbeziehen. Ähnlich wie die Entwicklung von Motorik, Affektivität, Intelligenz oder Sprache verläuft auch die sexuelle Entwicklung über eine Vielzahl von persönlichen Lernschritten. Die Entwicklung neurona-

ler Netzwerke spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Interaktion mit der Umwelt.

Das Modell »Sexuelle Gesundheit« nach Sexocorporel beschreibt vier Hauptkomponenten, auf denen diese Lernschritte stattfinden:

- kognitive Ebene
- physiologische Ebene
- Wahrnehmungsebene
- Beziehungsebene

Die für die sexuelle Gestaltung einer Person relevanten Ebenen sind richtungsweisend für eine Sexualpädagogik, die dort ansetzen will, wo die wesentlichen Grundlagen sexueller Kompetenz in den ersten zehn Lebensjahren gelegt werden.

Kognitive Ebene

Diese Ebene bezieht sich auf die Wissensaneignung, die sich für die sexuelle Entwicklung förderlich auswirkt. Dabei spielen Informationen über erwachsene Sexualität oder über Fortpflanzung eine untergeordnete Rolle. Kinder benötigen für ihre sexuelle Entwicklung kaum Mitteilung darüber, wie Erwachsene Sex haben, wie Fortpflanzung funktioniert und wie offen sexuelle Orientierungen gestaltbar sind. Letzteres ist übrigens für Kinder in den ersten Lebensjahren völlig normal und benötigt keine Erwähnung. Limitierende gesellschaftliche Einflüsse bekommen erst später Gewicht und bedürfen zuvorderst eines gesellschaftlichen Diskurses. Alle anderen Aneignungsprozesse sind in den ersten Lebensjahren von größerer Relevanz. Für einen positiven Körperzugang braucht es auch differenzierte Begrifflichkeiten für das eigene Geschlecht. Sexualpädagogik in den ersten Lebensjahren bezieht sich daher auf der kognitiven Ebene vorwiegend auf eine »Normalisierung« des Körperlichen und die Beantwortung aller kindlichen Fragen im Kontext Sexualität.

Physiologische Ebene

Der Körper wird in einer Sexualpädagogik, die die sexuelle Kompetenzentwicklung einer Person im Fokus sieht, nicht als gesellschaftliches Konstrukt

angesehen, sondern bietet den physischen Rahmen für die Gestaltungsmöglichkeit einer Person. Er wird als Instrument für die Lustgestaltung eingesetzt und verfügt über unterschiedliche Tools, um unmittelbar auf die Lustwahrnehmung Einfluss zu nehmen. Es sind grundsätzlich Tools, die der Körper nicht nur im Lustkontext einsetzt, sondern die eine Basis für sämtliche Gestaltungsmöglichkeiten darstellen. Alle Lernprozesse in den verschiedensten menschlichen Ausdrucksweisen (Gehen, Sprechen, Musizieren, Tanzen sowie jede emotionale Gestaltung) beruhen letztlich auf der Handhabung dieser Tools: Tonus, Rhythmus, Atmung und Bewegung(sraum). Auch im Kontext der sexuellen Lustgestaltung etablieren sich im lebenslangen Lernprozess diese »Körperinstrumente«. Es sind Lernprozesse, die geeignete Rahmenbedingungen benötigen, um eine Verankerung im sexuellen System einer Person zu bekommen. Sexualpädagogik bedeutet daher zunächst Wissensvermittlung in Bezug auf diese Aneignungsprozesse, um ausgehend von diesem Wissen entsprechende Rahmenbedingungen für diese Lernfelder ermöglichen zu können. Der Aneignungsprozess benötigt auf dieser Ebene keine Gespräche über Sex. Er wird vielmehr sehr lustvoll bei Bewegungsspielen wie Schaukeln, Springen, Wippen und Klettern trainiert und führt damit zu einer Etablierung (auch) im sexuellen Kontext.

Die direkte Einflussnahme auf das Lustgeschehen ist sexualpädagogisch deshalb bedeutend, weil es die Grundlage für ein autonomes sexuelles Handeln ermöglicht. Letztendlich findet sich darin die nachhaltigste Antwort in Bezug auf die oft thematisierte Problematik von Pornografiekonsum bei Jugendlichen. Menschen, die einen umfassenden Lustzugang besitzen, die auf ihre Lustgestaltung Einfluss nehmen können, werden keine äußeren Bilder benötigen, um ihre Lust (allein oder gemeinsam) zu nähren. Erst wenn wenig direkter Lustzugang vorhanden ist und dadurch äußere Bilder für die eigene Lust benötigt werden, bekommen Pornos einen Einfluss auf die sexuellen Handlungen einer Person. Dann bilden Pornos den relevanten Bezugsrahmen für eine sexuelle Begegnung und können eine Person tatsächlich in ihren sexuellen Handlungen nicht nur beeinflussen, sondern auch beeinträchtigen.

Wahrnehmungsebene

Die Ebene der Wahrnehmung ist unmittelbar und grundlegend mit der körperlichen Gestaltungsebene verbunden. Eine differenzierte Wahr-

nehmungsfähigkeit wird durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Erfahrungsinputs ein Leben lang beeinflusst. Die Entwicklung einer differenzierten Wahrnehmungsfähigkeit am ganzen Körper – auch am Geschlechtsorgan – ist Voraussetzung dafür, unterschiedliche Berührungsqualitäten »erspüren« zu können. Dies ist die Voraussetzung für die Fähigkeit auch andere Menschen in differenzierter Weise berühren zu können.

Eine gute Spürfähigkeit und insbesondere die Fähigkeit, genitale Lust wahrnehmen zu können, ist der sexuelle »Ankerpunkt« in der erwachsenen Sexualität und wird in den ersten zehn Lebensjahren grundlegend geformt. Eine entwicklungsbegleitende Sexualpädagogik muss Rahmenbedingungen schaffen, damit sich diese Fähigkeit in möglichst umfassender Weise etablieren kann, da Limitierungen in der Wahrnehmungsfähigkeit auch zu Limitierungen im Umgang mit anderen Menschen führen können. Die Kenntnis über die sexuelle Lustfähigkeit von Kindern stellt daher eine Voraussetzung dafür dar, dass Erwachsene für diesen Aneignungsprozess passende Entwicklungsbedingungen zur Verfügung stellen können.

Beziehungsebene

Sexuelles Lernen bedeutet auch Lernen auf der Beziehungsebene. Auch die Kompetenz, eine sexuelle Begegnung zu gestalten, findet ihre Grundlagen in Lernschritten, die von Beginn an gemacht werden. Neben allgemeinen Fähigkeiten, wie sich auf eine Beziehung einzulassen und diese kommunikativ zu gestalten, unterliegt auch die Fähigkeit, positive Verführungskonzepte zu entwickeln, einem Aneignungsprozess. Die Kompetenz, eine andere Person dafür zu faszinieren, gemeinsam das zu tun, was man mit dieser Person gern tun will, ist eine große Fähigkeit und bedarf vieler sozialer Lernschritte. Eine gesellschaftliche Haltung, die Verführung eher abwertend betrachtet, kann diesen Aneignungsprozess nur schlecht begleiten.

Sexologisches Hintergrundwissen erweitert den Blick auf alle relevanten Entwicklungsebenen und lässt sexualpädagogisches Handeln nicht mehr auf einer vorwiegend kognitiven Ebene stattfinden.

Insbesondere durch die körperlichen Komponenten und die der Wahrnehmung erweitert sich der Blick auf sexualpädagogische Handlungsfelder sowohl in der begleitenden Sexualpädagogik wie auch in der aufsuchenden Sexualpädagogik im Rahmen von Workshops.

Die Zukunft

Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Menschen ermöglichen, ihre Sexualität autonom, lustvoll und authentisch leben zu können, hätte ein großes Veränderungspotenzial. Radikal formuliert gäbe es nicht nur weniger Notwendigkeit für Sexualtherapie, auch Pornografie würde maßgeblich an Einfluss verlieren, und es gäbe letztendlich auch kaum Sexualstraftäter. Autonomie in der Sexualität hätte auch auf gesellschaftliche Verhältnisse maßgebliche Einflüsse. Akzeptanz und Respekt im Zusammenleben hätten die Kraft einer Veränderung, die die Ideen einer 68er-Bewegung diesmal auf kompetentere Weise umzusetzen vermöchten.

Die aktuelle politische Situation lässt diese Vision weit von einer Realisierung abrücken. Realistisch gesehen sind es viel eher kleine Schritte, die allerdings dringend notwendig erscheinen, damit Notwendiges in Bewegung gesetzt werden kann.

Die Zukunft von Sexualpädagogik ist daher in einer Professionalisierung zu sehen. Eine breitere Sicht auf Methodik und Didaktik hinsichtlich der Zielgruppen und der Handlungsfelder können das große Potenzial, das Sexualpädagogik birgt, tatsächlich auch gesellschaftlich in seiner Relevanz erhöhen. Parallel dazu benötigt Sexualpädagogik wissenschaftliche Begleitforschung und evidenzbasierte Konzepte. Die aktuelle Diskussion über Sexualpädagogik in Österreich zeigt zudem, dass es Qualitätsabsicherungen braucht, die garantieren, dass sexualpädagogische Angebote den fachlichen Kriterien gerecht werden. Vermutlich wird der Weg dazu über die Akkreditierung von Ausbildungsinstitutionen zu gehen sein.

Sexualtherapie

Betrachtet man die Ursprünge wissenschaftlicher Sexualforschung, finden sich bei Kinsey und insbesondere bei Masters und Johnson Ansätze, die die Erforschung und Funktionalität menschlicher Sexualität zum Inhalt haben. Aus dem Verständnis und der Beobachtung der körperlichen Gestaltung sowie physiologischer Reaktionen im Kontext der Sexualität wurden Ansatzpunkte für spezifische Interventionen bei sexuellen Fragestellungen formuliert. Dieses eigenständige Forschungsfeld, das sich aus einer naturwissenschaftlichen Betrachtung entwickelt hat, ist zunehmend einer psychologischen bzw. psychotherapeutischen Perspektive gewichen.

So ist es nicht verwunderlich, dass Sexualtherapie weitgehend nicht mehr als eigenständige therapeutische »Spezialität« gesehen, sondern als Teil der Psychotherapie betrachtet wird (vgl. Fliegel, 2016). Folgerichtig gibt es derzeit in Österreich auch keine gesetzliche Einbettung von Sexualtherapie. Sexualtherapie bzw. Sexualberatung dürfen jene Berufsgruppen anbieten, die eine gesetzliche Berechtigung für Therapie oder Beratung besitzen: Mediziner*innen, klinische oder Gesundheitspsycholog*innen, Psychotherapeut*innen, Lebens- und Sozialberater*innen - dies auch, wenn sie niemals eine sexualtherapeutische Aus- oder Fortbildung besucht haben. Andererseits dürfen Personen, die eine sexualtherapeutische Ausbildung abgeschlossen haben, aber nicht einer der vier berechtigten Personengruppen angehören, Sexualtherapie nicht durchführen.

Abseits dieser in Österreich doch etwas absurden Situation hat eine nicht ausschließlich naturwissenschaftliche Betrachtung menschlicher Sexualität selbstverständlich den Vorteil, der Komplexität dieses Themas mehr Rechnung zu tragen. So sind menschliche Sexualität und insbesondere damit verbundene Problematiken in den Spannungsfeldern zwischen Medizin, Psychologie und Soziologie sowie zwischen Individuum und Gesellschaft zu verorten. Dabei besitzt jede Betrachtungsperspektive nicht nur ihre Berechtigung, sondern trägt entscheidend zum umfassenden Verständnis der Thematik bei. Unterschiedliche Perspektiven nehmen dabei einen jeweils brauchbaren Blickwinkel ein, um den Untersuchungsgegenstand im Hinblick auf die Fragestellung verstehen zu können.

Sexualtherapie im Spannungsfeld unterschiedlicher Betrachtungen

Eine medizinische Abklärung ist oftmals der Einstieg in einen gewünschten Veränderungsprozess bei sexuellen Frage- oder Problemstellungen. Insbesondere mit der Verfügbarkeit der Wirkstoffgruppe PDE-5-Hemmer bei erektiler Dysfunktion sowie eines Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmers bei Ejaculatio praecox stellt die Medizin für viele männliche Sexualprobleme konkrete medikamentöse Unterstützung zur Verfügung. Die Grenzen der Anwendbarkeit bzw. -bereitschaft und die vielseitigen Fragestellungen, die seitens der Pharmaindustrie nicht gelöst werden können, führen ihrerseits auch zu einer eher begrenzten therapeutischen Einflussnahme seitens der Medizin. (Eine medizinische Abklärung ist dennoch in vielen sexuellen Fragestellungen unabdingbar.)

Therapeutische Wege werden daher relativ bald auf einer Paar- oder einer psychodynamischen Ebene gesucht. Je nach therapeutischer Schule finden sich unterschiedliche Fokussierungen einer Ursachenzuschreibung. In letzter Zeit rückt insbesondere auch der gesellschaftliche Aspekt in den Vordergrund. Gesellschaftliche Vorgaben, Geschlechter- und Identitätskonstruktionen können einen maßgeblichen Einfluss auf das Gestalten und Erleben von Sexualität nehmen.

Wenig Beachtung in den gängigen Erklärungsmodellen haben bisher der individuelle Aneignungsaspekt und damit der individuelle sexuelle Entwicklungsprozess im Kontext einer lustvollen und autonomen Gestaltungskompetenz in der Sexualität gefunden. Dieser Ansatz findet seinen Erklärungshintergrund im sexuellen Entwicklungsprozess auf den unterschiedlichen Aneignungsebenen eines Menschen, wie er zuvor im Kapitel Sexualpädagogik beschrieben wurde.

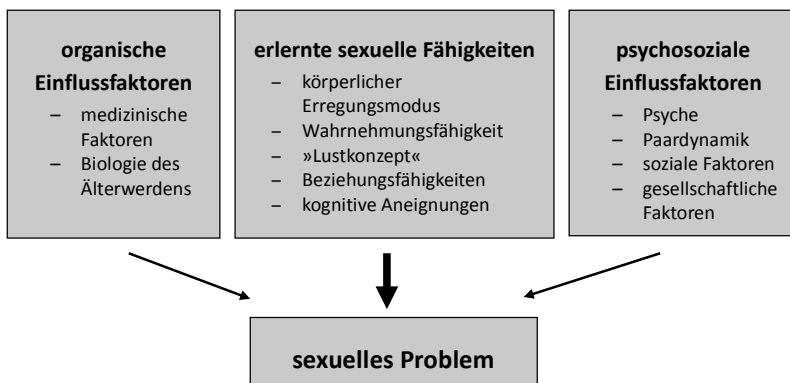


Abb. 1: Erklärungsansätze bei sexuellen Fragestellungen: der »Connecting Link«.

Das Konzept Sexocorporel

Da das Konzept Sexocorporel davon ausgeht, dass sexuelle Fähigkeiten einer Person erlernt sind, also einem lebenslangen Aneignungsprozess auf unterschiedlichen Kompetenzebenen unterliegen, ist dieser Ansatz mit sexualpädagogischen Zugängen gut vereinbar. Aus diesem Grund hat das Österreichische Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien dieses

Konzept nach Österreich geholt und bietet seit mehr als zehn Jahren Ausbildungslehrgänge dazu an.

Ebenso passend zur Sexualpädagogik verfolgt dieses Modell einen ressourcenorientierten Ansatz. Im salutogenetischen Kontext werden sexuelle Probleme nie in einem Krankheitszusammenhang gesehen. Vielmehr fokussiert es die vorhandenen Fähigkeiten und bietet im therapeutischen Prozess konkrete Erweiterungsmöglichkeiten an. »Sexualstörungen« wie auch »Paraphilien« werden daher immer im Kontext einer Logik innerhalb des sexuellen Systems dieser Person verstanden. Jedes sexuelle Verhalten eines Menschen findet seine Begründung in den Gestaltungsmöglichkeiten auf den unterschiedlichen Kompetenzebenen und ist in diesem Kontext immer »sinnvoll«.

Voraussetzung für ein umfassendes Verständnis des sexuellen Systems ist ein differenziertes sexologisches Modell, das alle relevanten Kompetenzbereiche einer Person zu beschreiben vermag. Differenzierte Begrifflichkeiten ermöglichen im therapeutischen Evaluierungsprozess ein tiefgehendes Verständnis des Zusammenspiels unterschiedlicher sexueller Komponenten und ermöglichen dadurch, die Logik des jeweiligen sexuellen Systems einer Person zu begreifen.

Das Konzept umfasst – wie im Rahmen der Sexualpädagogik im Zusammenhang mit dem Aneignungsprozess beschrieben – vier Kompetenzbereiche.

Die *kognitive Ebene* ist bei nahezu allen sexuellen Fragestellungen eine mitunter stark wirkende Komponente. Wissen, Unwissen, Werte, Normen, Ethik, Ideologien, Mythen und Mystifizierungen, sozial erlernte Konstruktionen beeinflussen maßgeblich sexuelles Handeln und Erleben. Diese Ebene wird von vielen psychotherapeutischen Konzepten aufgegriffen und findet auch im Konzept Sexocorporel ihren Stellenwert.

Die *physiologische Ebene* nimmt in der Betrachtung sexueller Funktionalität im Konzept Sexocorporel eine zentrale Rolle ein. Das Konzept beschreibt im Detail, welche Instrumente der Körper besitzt, um sexuelle Lust zu gestalten. Es sind vier Gestaltungsmöglichkeiten, die im sogenannten TRAB-Modell dargestellt werden:

Tonus – Rhythmus – Atmung – Bewegung(sraum). Alle Menschen nutzen in unterschiedlicher Gewichtung eines oder mehrere dieser »Körpertools«, um die Lustkurve zu beeinflussen. Das Verständnis dieser körperlichen Gestaltungskomponente ist wesentlich dafür, das sexuelle System einer Person zu begreifen und im therapeutischen Kontext zu verändern.

So wird beispielsweise eine Person, deren Körper zur Luststeigerung vor-

rangig einen hohen Muskeltonus, also Anspannung, benötigt, in ihren sexuellen Fantasien bzw. auch Neigungen entsprechende Szenarien bevorzugen. Auch im Kontext einer Ejaculatio praecox findet sich immer ein körperlicher Erregungsmodus, der durch ein Zusammenspiel von rhythmischer Stimulierung der Oberflächenrezeptoren und Anspannung gekennzeichnet ist. Stress in der sexuellen Begegnung oder Leistungsangst, wie sie in vielen Komponenten als Hauptfaktor einer Ejaculatio praecox gesehen werden, sind lediglich Begleitfaktoren, die das Körpersystem der Anspannung wiederum bedienen und das Problem dadurch intensivieren.

Durch Erweiterung der Körperkomponenten kann auf die sexuelle Lust direkt Einfluss genommen und damit das gesamte sexuelle System einer Person erweitert werden.

Auf der Ebene der *Sexodynamik* werden Aspekte der sexuellen Anziehungscodes, sexuelle Fantasien, sexuelles Begehren, sexuelle Lust sowie sexuelle Selbstsicherheit zusammengefasst. Die genaue Evaluierung dieser Komponenten ermöglicht ebenso ein tiefes Verständnis des sexuellen Systems einer Person. Sexuelle Anziehungscodes können beispielsweise auf allen Sinnesebenen angesiedelt sein, sie können eher genital, aber auch emotional polarisiert sein. Je nach Polarisierung wird sich eine Person in einem jeweils anderen Gestaltungsraum in ihrer Sexualität befinden.

Die vierte Komponente umfasst alle Kompetenzen, die mit der individuellen *Beziehungsgestaltung* in Verbindung stehen. Gemeint sind hier nicht die Beziehungsdynamik und ihre Einflussnahme auf partnerschaftliche Sexualität, sondern individuelle Kompetenzen wie beispielsweise Beziehungsfähigkeit, sexuelle Kommunikation sowie Verführungscompetenz.

Alle Komponenten unterliegen einem Aneignungsprozess und können daher auch durch die therapeutische Begleitung verändert bzw. erweitert werden.

Da das Konzept Sexocorporel im deutschsprachigen Raum einen relativ neuen sexualtherapeutischen Ansatz darstellt, fehlt in weiten Bereichen, wie in den Anfängen vielen psychotherapeutischen Konzepten auch, die wissenschaftliche Begleitforschung. Erwähnenswert sind eine Arbeit von Bischof-Campbell (2012) sowie eine derzeit laufende Studie zum Konzept Sexocorporel an der Universität Bern von Stefanie Spahni.

Das Konzept vermag tatsächlich neue Blickwinkel und damit neue, das körperliche Geschehen mit einbeziehende Ansätze in die Sexualtherapie einzubringen.

Die weit überwiegende Mehrheit der Klient*innen, die wegen ihrer se-

xuellen Probleme therapeutische Hilfe suchen, ist psychisch gesund. Die Verfügbarkeit von sexologischem Wissen kann eine Perspektivenverlagerung vermeiden helfen, die nicht selten zu einer »Psychopathologisierung« vieler Klient*innen mit sexuellen Problemen führt.

Zukunft

Besonders im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt kann das Konzept Sexocorporel einen Beitrag liefern, bestehende normative Vorgaben zu überwinden.

Ein aktuelles Bemühen, heteronormative Denkansätze zu überwinden sowie eine breite Akzeptanz für geschlechtliche Vielfalt zu erreichen, führt in neue Begrifflichkeiten. Neue Kategorien erweitern zwar das Denken, führen aber nicht aus einer Zuordnung, die zwingend auch eine Bewertungsebene enthält, heraus. Das Konzept Sexocorporel überwindet diese normativen Zuordnungen, indem es sich immer auf den individuellen Lernprozess einer Person bezieht. Dabei bildet der Körper den realen Bezugsrahmen, der den sexuellen Gestaltungsraum eines Menschen ausmacht – unabhängig davon, wie dieser Körper beschaffen ist. Ebenso lässt eine differenzierte sexologische Betrachtung eine letztendlich willkürliche Zu- oder Einordnung in Homo- oder Heterosexualität nicht länger zu. Sexuelle Wahrnehmungen, sexuelle Gefühle sind immer in der Kompetenz des Individuums angesiedelt und können sich auf unterschiedliche Menschen – unabhängig vom biologischen Geschlecht – richten. Eine sexologisch fundierte Betrachtung könnte in den nächsten Jahren dazu führen, dass der Diskurs, wie er derzeit geführt wird, obsolet wird.

Darüber hinaus benötigt Sexualtherapie vermehrt sexologisches Wissen, um sich als eigenständige Disziplin etablieren zu können. Das Konzept Sexocorporel liefert erste und wesentliche Ansätze dazu. Eine ausschließlich psychotherapeutische oder paardynamische Sicht auf das Thema ist definitiv zu wenig, um alle relevanten Faktoren, die in einer Sexualtherapie eine Rolle spielen, hinreichend einbeziehen zu können. Es wäre wünschenswert, wenn die nächsten Jahre dazu dienen würden, unterschiedliche Sichtweisen, wie sie in unterschiedlichen Konzepten ausformuliert sind, zu einem umfassenden, ganzheitlichen Therapieansatz zusammenzufügen.

Literatur

- Bischof-Campbell, A. (2012). Das sexuelle Erleben von Frauen als Spiegel ihres sexuellen Verhaltens. Masterarbeit, Universität Zürich. https://www.ziss.ch/veroeffentlichungen/Masterarbeit_Bischof-Campbell_kl.pdf (14.01.2020).
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2015). Grundsatzterlass Sexualpädagogik, Geschäftszahl: BMBF-33.543/0038-I/9d/2015 https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/1997-2017/2015_11.html (14.01.2020).
- Fliegel, S. (2016). Geleitwort. In R. Maß & R. Bauer, *Lehrbuch Sexualtherapie* (S. 9–11). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Jugend für das Leben (2015). Sex und sieben. Informationsbroschüre auf christlichen Werten basierend zur Pubertät, Liebe und Sexualität. Für Teenager zwischen 12 und 17 Jahren.
- Kesselstatt, L. & Fichtberger, O. (2017). Sexualerziehung zu Hause und in der Schule – eine Elternhilfe. http://www.sexualerziehung.at/wp-content/uploads/FolderFamilienAllianz_web.pdf (19.08.2019).
- Kostenwein, W. (2011). Sexuelle Kompetenz. In Bach, D. & Böhmer, F. (Hrsg.), *Intimität, Sexualität, Tabuisierung im Alter*. Wien: Böhlau Verlag.
- Kostenwein, W. (2020). Sexualtherapie für Männer. Sexologisches Hintergrundwissen für die Psychotherapie. In Hermann-Uhlig, E. (Hrsg.), *Psychotherapie und Sexualität*. Wien: facultas
- Stern, E. (Hrsg.). (1927). *Die Erziehung und die sexuelle Frage. Ein Lehr- und Handbuch der Sexualpädagogik*. Berlin: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- TeenSTAR (2018). *Grundkonzept*. https://www.teenstar.at/wp-content/uploads/sites/2/2018/12/TeenSTAR_Grundkonzept_05-08-2018.pdf (19.08.2019).
- Thuswald, M. (2019). Geschlechterreflektierte sexuelle Bildung? Heteronormativität und Verletzbarkeit als Herausforderungen sexualpädagogischer Professionalisierung. In R. Baar, J. Hartmann & M. Kampshoff (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen. Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung* (S. 167–181). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Thuswald, M. & Sattler, E. (Hrsg.). (2016). *teaching desires. Möglichkeitsräume sexueller Bildung im künstlerisch-gestalterischen Unterricht*. Wien: Löcker.
- Tissot, S. A. A. D. (1782). *Die Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren*. [Faksimile einer Übersetzung aus dem Französischen aus dem Jahre 1774.] Wien: Trattner.
- Valtl, K. (2008). Sexuelle Bildung. Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 125–140). Weinheim: Beltz.
- Weidinger, B. & Kostenwein, W. (2017). Was ist in welchem Alter normal? *Pädiatrie & Pädologie*, 52(3), 98–104. <https://doi.org/10.1007/s00608-017-0470-4> (28.02.2020).
- Weidinger, B., Kostenwein, W. & Drunecky, G. (2001). *Das erste Mal. Sexualität und Kontrazeption aus Sicht der Jugendlichen*. Wien: Österreichische Gesellschaft für Familienplanung. <https://oegf.at/wp-content/uploads/2017/04/Studie-Das-Erste-Mal-2001.pdf> (14.01.2020).

Biografische Notizen

Wolfgang Kostenwein, Mag., Psychologe und klinischer Sexologe, ist Psychologischer Leiter des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik und Sexualtherapien, ist im Bereich der Sexualberatung und -therapie tätig, und leitet den Lehrgang Klinische Sexologie Sexocorporel.

Bettina Weidinger, Sexualpädagogin, Sexualberaterin und Sozialarbeiterin, ist Pädagogische Leiterin des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik und Sexualtherapien, leitet den Ausbildungslehrgang Sexualpädagogik und führt Supervisionen durch.